

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 48 (1977)
Heft: 9

Nachruf: Am 16. August 1977 ist Prof. Dr. phil. Paul Moor gestorben
Autor: Schmid, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 16. August 1977 ist

Prof. Dr. phil. Paul Moor

gestorben.

Herr Prof. Moor war Leiter unseres Seminars von 1940 bis 1961. Seine in dieser Zeit entwickelte heilpädagogische Lehre prägte Unterricht und Ausbildung sehr nachhaltig.

Schüler und Mitarbeiter werden den verehrten Menschen nicht vergessen.

Vorstand und Schulleitung
des Heilpädagogischen Seminars

Seit seiner Emeritierung im Jahre 1968 lebte Professor Moor zurückgezogen in seinem Heim in Meilen. Auch in den Jahren guter Gesundheit und Rüstigkeit zeigte er sich nurmehr selten in der Öffentlichkeit. Seine kranke Frau, die ihm im Tode vorausging, bedurfte seiner Hilfe. Aber Paul Moor liebte ohnehin Publizität und Ehrungen nicht, ja sie standen ihm fast eher im Wege, ging es ihm doch um jene «wichtigeren Dinge», die er sich für seinen Ruhestand vorgenommen hatte und mit denen er sein umfangreiches und anspruchsvolles pädagogisches Werk vollenden wollte. In der Hingabe an die Sache, im Wagnis für die Aufgabe sah er einen möglichen Weg zum sinnvollen Leben, den einzigen Weg, den der Mensch aus eigenem Entschluss gehen könne. Das Wesentliche aber bleibe Geschenk, für das sich jeder lediglich offen und bereithalten könne, dass es ihm widerfahre. Ein wahrhaft erfülltes Leben, wie es Paul Moor als das Ziel der Erziehung überhaupt formulierte, was ihm nicht selten den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit oder einfach die Ratlosigkeit der Studenten eingetragen hat, ist von ihm selbst in glaubhafter Weise verkörpert worden.

Paul Moor wurde am 27. Juli 1899 als Sohn eines Angestellten in Basel geboren. Vom Elternhaus und von seiner Jugendzeit hat er so ganz nebenbei gelegentlich in den Seminarübungen erzählt. Etwa über die bescheidenen Wohnverhältnisse, durch welche sich das Familienleben vorwiegend in der Küche abspielte und die Kinder ihre Spielsachen wieder zusammenräumen mussten, wenn es Zeit wurde, die Mahlzeiten zuzubereiten. Oder die Mahnung des Vaters, als er seinen ersten Doktorhut erwarb, trotz allem bescheiden zu bleiben. Aus seiner eigenen Erfahrung, dass auch ein einfaches häusliches Leben menschenwürdig gelebt werden kann und Geist nicht eine Frage der Ausbildung zu sein braucht, hat er nie einen Hehl gemacht. Reflexion über das eigene Leben war die unausgesprochene Aufforderung an jeden, der sein Werk studierte.

Das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, das er 1918 aufnahm, führte ihn zunächst in die Forschungsarbeit. Bald nach Erwerb des Lehr-

patents für die erwähnten Fächer und im Anschluss an sein Doktordiplom (1924) wandte er sich der Lehrtätigkeit zu, nahm aber gleichzeitig, durch Vorlesungen bei Paul Häberlin angeregt, seine Studien in Philosophie und Psychologie auf. 1928 erkundigte er sich in einem Brief an Heinrich Hanselmann, dem damaligen Leiter des Heilpädagogischen Seminars, an den ihn Professor Häberlin zufolge seiner speziellen pädagogischen Interessen verwiesen hatte, nach einer erzieherischen Tätigkeit, «die schwierigere und verantwortungsreichere Aufgaben» stelle, als dies der Unterricht mit einer Normalschule erfordere. Im Wortlaut klingt bereits ein Gedanke an, der später im Zentrum seiner heilpädagogischen Theorie stand: «Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes», freilich «unter erschwerenden Bedingungen». Und die Verantwortung, um die es in der Erziehung und im Leben geht, bildet Grundlage und Voraussetzung zum Verständnis seines Werks.

Nach Absolvierung des Jahreskurses am Heilpädagogischen Seminar folgten für Paul Moor einige Jahre praktischer Erziehungsarbeit, wie er es sich als seine verantwortungsreichere Aufgabe gewünscht hatte. Zwei mehrmonatigen Praktika folgte die Führung eines Heimes für erziehungsschwierige Kinder in Norddeutschland und 1931 schliesslich die Übernahme der neu eröffneten Beobachtungsstation im Landerziehungsheim Albisbrunn. — Paul Moor war nicht ein pädagogischer Theoretiker, wie es ihm manchmal unterschoben wurde. Die Praxis der heilpädagogischen Arbeit erachtete er für wichtiger als die Theorie. Aber unter Praxis verstand er nicht das Experiment im psychologischen Laboratorium, sondern den Ernstfall des verantwortungsbewussten erzieherischen Einsatzes. Die Erfahrung, welche im Erziehungsalltag gewonnen werden kann, war für ihn nicht einfach registrierende, auf messbare Fakten reduzierte Empirie, sondern Lebenserfahrung, durch welche der Erzieher sich immer wieder selbst auf die Probe gestellt sieht. Diese ursprüngliche Bedeutung von Erfahrung im Sinne des Durchstehens und Aushaltens, aber auch als die Möglichkeit des Beschenktwerdens, fand selbstverständlich in seiner heilpädagogischen Theorie ihren Niederschlag. Eine

Theorie freilich, die in ihrer Vielfalt und Tiefgründigkeit Ansprüche an den Erzieher und Studierenden stellt.

Dennoch hat Paul Moor seine Theorie nicht für einen Spiegel der Wirklichkeit gehalten. Sie war für ihn ein aus den Erfahrungen der Erziehungspraxis hervorgegangene systematische Darstellung, die sich in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen psychologischen und philosophischen Strömungen konstituierte. Wenn aber diese Theorie Hinweise über das Anliegen und das Ziel der Erziehung geben sollte, konnte sie nicht auf die wertfreien Forschungsrichtungen allein abstellen, sondern musste ethische Gesichtspunkte miteinbeziehen. Ruft sie in jeder konkreten Erziehungssituation die Gesamtheit der pädagogischen Notwendigkeiten in Erinnerung, dann freilich gibt es «nichts Praktischeres als eine gute Theorie».

Diese Aufgabe zu bewältigen, setzt aber geisteswissenschaftliche Kenntnisse voraus. Paul Moor hat denn auch 1933 neben seiner Assistentenstelle am Heilpädagogischen Seminar das Studium in Pädagogik und Psychologie wieder aufgenommen und zwei Jahre später erfolgreich abgeschlossen. Das Thema seiner Dissertation: «Von der Verantwortung im heilpädagogischen Helfen». 1940 übernahm er die Leitung des Heilpädagogischen Seminars von Heinrich Hanselmann, auf dessen Lehrstuhl er 1951, neun Jahre nach seiner Habilitation an der Universität Zürich, folgte. Während seiner akademischen Lehrtätigkeit entstand der grösste Teil seines umfangreichen wissenschaftlichen Werkes, voran die systematische Erarbeitung dessen, was er in seinen frühen Schriften in den Grundzügen bereits angedeutet hatte. Aus der «Theoretischen Grundlegung einer Heilpädagogischen Psychologie», dem Thema seiner Habilitationsschrift, entwickelte er sein zweibändiges Werk der «Heilpädagogischen Psychologie», in welchem er es unternahm, nicht nur die damaligen Richtungen der Psychologie auf ihre (heil)pädagogische Brauchbarkeit hin zu untersuchen, sondern sie darüber hinaus zu einem «einheitlichen Bilde vom inneren Aufbau des Menschen zusammenzufassen». Aus der Ueberlegung heraus, dass wir es in der Erziehung nicht mit Aspekten, sondern mit dem ganzen Menschen zu tun haben, müsste doch eine Zusammenschau all dieser auf verschiedenen Wegen und Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse versucht werden. Eine solche Synthese erachtete Paul Moor als möglich, denn er erkannte, dass die verschiedenen Auffassungen sich nicht unbedingt störten, sondern im Gegenteil sich wertvoll ergänzten.

So entstand sein Bild vom «Inneren Halt» als der Summe aller pädagogischen Notwendigkeiten, die erforderlich sind für ein reifes Menschenleben. Dieser Halt versteht sich jedoch nicht als statischer Reifezustand, der, einmal erreicht, für immer garantiert ist, sondern als ein Sein, das im Leben immer wieder in Frage gestellt wird und sich ständig neu bewähren muss. Deshalb ist auch der Erzieher nie vollkommen, sondern dem Kinde lediglich ein Stück auf dem Weg der Lebenserfahrung voraus. Was nun dem Menschen Halt gibt im Leben, ist nicht einfach Resultat

seiner eigenen Bemühung, ein Sich-selber-halten-können; es ist wohl im gleichen, vielleicht gar im entscheidenderen Masse ein Gehalten-werden, ein Gehaltenwerden von etwas, das Menschlich-gegebenes übersteigt. Der Mensch wird zum Menschen durch etwas, das er selber noch nicht ist. Der Mensch ist zu etwas berufen, und Berufensein heisst «den Anruf vernehmen und den Aufbruch wagen». Ob wir diesen Anruf vernehmen, ist eine Frage unserer gemütmässigen Ansprechbarkeit; dass wir den Aufbruch wagen, ist eine Sache des Willens. Willensstärke und Gemühtiefe bedingen sich gegenseitig und reifen in stetiger Wechselwirkung.

Sowohl Leben als auch Erziehung bleiben somit «unendliche Aufgaben», die der Mensch nur aushält, weil sie zugleich «Verheissung und Geschenk» sind. Um die Aufgabe kann sich der Mensch bemühen; auf die Erfüllung darf er hoffen. Das Verständnis des Lebens als ein dauerndes «Auf-dem-Wege-sein» rückt nun im Lebenswerk Paul Moors einen Begriff mehr und mehr ins Zentrum seines pädagogischen Anliegens: die Selbsterziehung. Er versteht darunter nicht Selbstverwirklichung, die auf eigenverliebtes «Herumbasteln an sich selber» beschränkt bleibt. Zu sich selber kommt der Mensch nur, indem er antwortet auf den Anruf, Verantwortung übernimmt, und das bedeutet zunächst gerade Wegwendung von sich selbst und Hingabe an Aufgaben und Pflichten. Diese machen den Menschen offen und empfänglich für das, was das Leben zu verschenken hätte. Worin dieser Lebensinhalt besteht, ja, worum es in der Erziehung überhaupt geht, «erkennen wir immer nur so weit, als wir schon reif sind dafür».

Damit sind aber auch die Grenzen jeder zielstrebigen Bemühung in der Erziehung angedeutet. Wesentliches ereignet sich, ist weder planbar noch machbar. Liebe und Glück lassen sich nicht erzwingen. Nichts, was wir in der Erziehung uns vornehmen und vorkehren, garantiert uns, dass es beim Kinde wirklich auf fruchtbaren Boden fällt. Punktueller erzieherischer Eingreifen leistet nur einen geringen Anteil an der gesamten Erziehung. Wichtiger ist die Kontinuität eines harmonischen Zusammenlebens in den Lebensgemeinschaften, «weil wir nicht so sehr durch das erziehen, was wir tun, sondern vielmehr durch das, was wir sind».

In dieser Selbstbescheidung steckt freilich die Absage an eine Verabsolutierung neopositivistischer Strömungen in der Erziehungswissenschaft. Mehr noch enthält sie aber bei aller Wünschbarkeit pädagogischen Wissens die Zuversicht in die erzieherische Wirksamkeit, wenn Eltern und Erzieher trotz ihrer Unvollkommenheit sich glaubwürdig und redlich bemühen, das Rechte zu tun und menschlich zu leben. Die Kraft jedoch, welche den Erzieher nie müde werden lässt, das Notwendige zu tun, ist nicht menschliches Vermögen allein, sondern stammt aus andern Quellen. Paul Moor empfand es nicht als seine Aufgabe, das, was er mit «Erfüllung» und «Verheissung» antönte, mit religiösen Inhalten zu füllen. Das wollte er den Theologen überlassen, vielmehr noch die Angelegenheit jedes einzelnen sein

lassen. Als Erzieher ging es ihm erst einmal um die Vorstufen des Glaubens: um Staunen, Freude, Liebe. Glaube aber ist «die tiefste Art von Ergriffenheit des Gemüts». Auch er wäre in seiner Reinheit unendliche Aufgabe, in seiner Unmittelbarkeit und Nähe schwingt er jedoch in allem mit, wo Ergriffenheit das

Tun beflügelt. Paul Moor sagte es mit den Worten Pascals: «Ich suchte dich nicht, wenn ich dich nicht schon gefunden hätte.»

Peter Schmid
Heilpädagogisches Seminar Zürich

Brandschutz in Alters- und Pflegeheimen

Von R. Künzli, Berlingen

Zunächst einmal ist festzustellen, dass Brände in Alters- und Pflegeheimen ein echtes Problem darstellen, ist doch in der Presse verhältnismässig häufig die Rede von solchen Ereignissen, welche sehr oft katastrophale Folgen zeitigen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf den Brand in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich sowie die regelmässigen Schadenmeldungen namentlich aus England und den USA. Bemerkenswert ist dabei, dass selbst bei kleineren Bränden als Folge der Rauchentwicklung zum Teil bedeutende Menschenopfer resultieren. Der Grund für die relativ hohen Verluste an Menschenleben liegt darin, dass sich die Betagten und namentlich die Pflegebedürftigen vielfach selbst in einer solchen Situation nicht zu helfen wissen, dass sie unbeholfen, langsam und falsch reagieren und so das Opfer von Brandausbrüchen werden. Worin bestehen nun die Probleme des Brandschutzes?

Zur Brandverhütung

Nach dem Motto «vorbeugen ist besser als heilen» gilt es alle möglichen Massnahmen zur Schadenprophylaxe zu ergreifen, damit eben schon gar keine Brände entstehen können. Unbedingt zu unterlassen ist das Rauchen im Bett oder das Anzünden von Kerzen im Zimmer. Ferner sollte im Gebrauch von Tauchsiedern und übrigen elektrischen Wärmegeräten äusserste Vorsicht geübt und periodisch sämtliche Apparate auf einwandfreies technisches Funktionieren überprüft werden. Gäste und Mitarbeiter müssen generell zur Ordnung angehalten werden. Sauberkeit in Wohn-, Dienst- und Putzräumen ist enorm wichtig, weil das Vorhandensein grösserer Schmutz- und Staubmengen das Entstehen von Bränden sehr begünstigt. Kübel mit brennbaren Materialien sind gut zu verschliessen. Besondere Vorsicht ist geboten bei Schweissarbeiten. Die Heimverwaltung ist darüber ins Bild zu setzen, wo und wann solche Arbeiten vorgenommen werden. Sie sorgt für eine Ueberwachung durch mehrere Kontrollgänge.

Von besonderer Wichtigkeit ist auch, dass die Abluftkanäle von entsprechenden Fachfirmen in ange-

messenen zeitlichen Abständen einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Hier besteht namentlich die Gefahr einer raschen Ausbreitung von Brandherden.

Werden all diese beispielhaft aufgezählten, wichtigsten vorbeugenden Massnahmen getroffen und das Verhalten der Gäste und Mitarbeiter immer wieder kontrolliert, so besteht schon eine reelle Chance, dass es nicht zu einem Brandausbruch kommen kann.

Zur Branderkennung, -signalisierung und -alarmierung

Trotz aller Vorsichtsmassnahmen können doch Brände entstehen, wobei es dann gilt, durch sofortige Alarmierung und Brandbekämpfung den Feuersprung zu verhindern, das heisst mindestens zu lokalisieren. Dies kann durch eine rasche Signalisierung und Alarmierung unmittelbar nach Brandausbruch erreicht werden.

In allen Häusern sind deshalb Brandmeldeanlagen einzubauen, wobei besonders alle Gänge, Treppenhäuser und unüberwachte Lokale, wie Putzräume, Estriche, Liftmotorenräume usw., miterfasst werden müssen. Die Alarmanlagen sind nach dem Kriterium der Gefährdung der einzelnen Gebäude zu installieren.

